Feuilleton.

Grundlagen der Psychologie.

Bemerkungen zu dem Referat von Prof. Dr. phil. Frischeisen-Köhler
in Nr. 39 S. 1201.

Von Dr. med. G. Heilig, z. Z. in Kosten (Posen).

Es ist sicherlich mit Freuden zu begrüßen, wenn in medizinischen Zeitschriften des öfteren auch Fragen aus den theoretischen Grenzgebieten der Medizin, Fragen allgemeinerer Natur und von philosophischem Gehalt erörtert werden. Insbesondere werden für den Psychiater immer wieder Berichte und Referate von Wert sein, die ihn auf dem Laufenden erhalten über die Fortschritte der Psychologie, der Philosophie und der Erkenntnistheorie. Allen voran hat sich die Deutsche medizinische Wochenschrift die Befruchtung ärztlichen Denkens mit den Ergebnissen philosophischer Forschung stets in dankenswerter Weise — und sicher nicht nur zum Nutzen der Psychiater unter uns Aerzten — angelegen sein lassen. Gerade aber weil der Praktiker nur selten Zeit und Muße haben wird, sich mit den einschlägigen Werken selbst zu befassen, dürfen referierende Ausführungen um so weniger unwidersprochen bleiben, wenn sie den Gedankengängen des betreffenden Autors nicht voll gerecht werden oder zu mißverständlichen Auffassungen Anlaß geben.

Die letztere Gefahr scheint mir bei dem oben genannten Referat von Frischeisen-Köhler über das letzte Werk von Th. Ziehen, Die Grundlagen der Psychologie, Leipzig und Berlin 1915, vorzuliegen, und zwar gilt dies insbesondere von den Bedenken, die Frischeisen-Köhler gegen die erkenntnistheoretische Reduktion Ziehens geltend macht. Zur Erläuterung der letzteren führt er als Beispiel die Lichtempfindungen an, für welche die Physik als Grundlage elektromagnetische Zustandsänderungen annehme. Nach seiner Auffassung gibt es zwei Möglichkeiten: „Entweder besteht das Gegebene nur aus Empfindungen und Vorstellungen, dann sind Aether und elektromagnetische Zustände nichts Gegebenes, sondern Erschlossenes; oder aber die durch die wissenschaftliche Forschung (Physik, Physiologie usw.) erschlossenen Sachverhalte werden von vornherein als Existentes, als Gegebenes, womit auch die psychologische Grundlegung zu rechnen hat, vorausgesetzt, dann ist das Gegebene nicht nur Empfindung und Vorstellung.“ Und dann gibt Frischeisen-Köhler der Auffassung Ausdruck, daß Ziehen aus dem Boden der letztgenannten Annahme seine erkenntnistheoretischen Entwicklungen gäbe. Er fährt fort: „Tatsächlich steht Ziehen auf dem letzteren Standpunkt, daher er denn mit Unbefangenheit alle Ergebnisse der Physik, der Physiologie usw. benutzt.“ Gerade das Umgekehrte ist richtig. Ziehen steht auf dem erstgenannten Standpunkt. Weder in seinen „Grundlagen der Psychologie“, noch in seiner viel umfassenderen „Erkenntnistheorie auf psychophysiologischer und physikalischer Grundlage“, Jena 1913, hat Ziehen die „Tatsachen“ der Naturwissenschaften als das „Gegebene“ angesehen, von dem aus alle erkenntnistheoretischen Entwicklungen ihren Weg zu nehmen haben. Für ihn sind vielmehr das Gegebene lediglich die Empfindungen und Vorstellungen, und selbstverständlich sind auch alle Ergebnisse der Naturwissenschaften im allgemeinen, wie die Elemente, mit denen die Physik, die Chemie, die Mathematik heutzutage arbeiten: die Atome, die Aetherwellen, die „elektromagnetischen Zustandsänderungen“ im besonderen, nichts weiter als reduzierte Empfindungen und Vorstellungen, und zwar, wo es sich um Vorstellungen handelt, hochkomplizierte Vor-

stellungen, die erst durch einen langen historischen Entwicklungsprozeß des menschlichen Denkens gewonnen werden konnten. Nach Ziehen schreitet das menschliche Denken fort von Reduktionsvorstellung zu Reduktionsvorstellung. „Das Denken ist ein historischer Prozeß,“ und der gegenwärtige Bestand an Reduktionsvorstellungen, mit denen die exakten Naturwissenschaften arbeiten, ist in ständiger Umformung, ist im Werden begriffen, entsprechend dem Eintreten immer neuer Empfindungsgignomene ($\tau\alpha\ \gamma\gamma\nu\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha$ = das Gegebene) in den Bereich unserer Erfahrung. Es ist daher ganz unverständlich, wie Frischeisen-Köhler den Standpunkt Ziehens als einen solchen bezeichnen kann, „der die mechanische Naturauffassung und alle ihre Ergebnisse voraussetzt.“ Die Sachlage ist vielmehr die, daß Ziehens Erkenntnistheorie gar nichts voraussetzt, sondern allein von dem Gegebenen, und zwar nur von dem für uns Gegebenen — denn von einem anderen „Gegebenen“ wissen wir nichts — ausgeht. Daß dieses Gegebene einteilbar ist in Empfindungen und ferner in Empfindungen und Vorstellungen, müssen wir als eine Tatsache hinnehmen, für die es schlechterdings keine Erklärung gibt¹⁾. Und als eine gleiche Tatsache, für die es ebenfalls keine Erklärung gibt, müssen wir es hinnehmen, daß unsere Ideenassoziation sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch fortschreitet von Reduktionsvorstellung zu Reduktionsvorstellung, d. h. daß die Physik und Chemie von den Elementen der Naturphilosophie des Altertums zu den Molekülen und Atomen der Neuzeit und von diesen zu den Ionen und Aetherwirbeln und Kraftpunkten fortschritt. Das Gebiet dieser Reduktionsvorstellungen aber ist eben das Gebiet der exakten Naturwissenschaften und lediglich auf Grund der Arbeitsteilung als solches von dem Gebiet der Erkenntnistheorie abzutrennen. Wie eng indessen gleichwohl Erkenntnistheorie und Naturwissenschaften miteinander verknüpft sind, darüber lese man in Ziehens „Erkenntnistheorie“ S. 500 u. ff. nach. Er spricht dort geradezu von einer „Verschränkung“ beider Wissenschaften.

Das Mißverständnis von Frischeisen-Köhler scheint mir in letzter Instanz darauf zu beruhen, daß er sich an der Tatsache stößt, daß für Ziehen nur Empfindungen und Vorstellungen das Gegebene, gleichzeitig aber die Ergebnisse der Naturwissenschaften reduzierte Empfindungen bzw. Reduktionsvorstellungen, also auch nur Empfindungen und Vorstellungen sind. Frischeisen-Köhler zieht daraus den Schluß, daß Ziehen, da er Empfindungen und Vorstellungen als das Gegebene annahme, damit auch die Resultate der Naturwissenschaften als gegeben voraussetze. Das tut Ziehen aber keineswegs. „Gegeben“ sind für ihn nur die unreduzierten Empfindungen und Vorstellungen, die Empfindungs- und Vorstellungsgignomene. Erst durch den Prozeß der erkenntnistheoretischen Reduktion gelangen wir zu den Reduktionsbestandteilen, mit denen die exakten Naturwissenschaften arbeiten und die den Kausalgesetzen unterworfen sind. Diese Reduktionsbestandteile, z. B. die Atome, „sind“ natürlich auch nur Vorstellungskomplexe, Vorstellungsgignomene, und zwar reduzierte. Was sie sonst „in Wirklichkeit“, d. h. als Reduktionsbestandteile sind, können wir und werden wir niemals wissen. Denn wir können von unseren Vorstellungen uns keine neuen Vorstellungen bilden; wir können uns nicht, wie Ziehen es in seiner ersten „Erkenntnistheorie“ ausdrückte, „an dem eigenen Schopf aus dem Sumpfe ziehen“. Der „Wert“ der naturwissenschaftlichen Reduktion wird durch diese Auffassung nicht im mindesten berührt. Ganz abgesehen davon, daß alle Wertfragen für die Erkenntnistheorie ein ganz sekundäres Interesse haben, ermöglichen uns doch die naturwissenschaftlichen Reduktionen eine zu immer allgemeineren Vorstellungen fortschreitende Auffassung des Weltbildes, gewähren uns die Erkenntnis einer immer umfassenderen „Gesetzmäßigkeit“, ohne daß ein Endziel dieses historischen Prozesses abzusehen wäre.

Wenn Frischeisen-Köhler in Ziehens — übrigens bereits im Frühjahr 1915 erschienenem — Werk nichts weiter als eine Erneuerung des „Sensualismus“ „mit wissenschaftlichen Mitteln“ sehen will, so sei dem hier ohne nähere Begründung, da eine solche zu weit führen würde, darum aber nicht weniger eindringlich widersprochen. Mit einer derartigen Charakterisierung wird er weder den Ziehenschen „Grundlagen der Psychologie“, noch gar der „Erkenntnistheorie“ gerecht. Ein endgültiges Urteil kann über einen auf solch breiter Grundlage errichteten Bau heute noch garnicht abgegeben werden. Das aber kann man schon heute sagen (und deshalb vor allem bin ich im Vorstehenden etwas ausführlicher geworden), daß der immanenten Philosophie überhaupt, vor allem aber der immanenten Erkenntnistheorie, wie sie Ziehen entwickelt hat, gerade für das ärztliche Denken als einem philosophischen Fundament eine ganz hervorragende Bedeutung zukommt. Möchten daher recht viele Aerzte — und nicht nur Psychiater — sich eingehender mit ihr befassen!²⁾